



93 2019

Neues Handbuch Hochschullehre

- **Zeitaufwendig und albern? Kurzaktivierungen und ihr lernrelevanter Einsatz in Lehrveranstaltungen**
Barbara Beege, Jana Antosch-Bardohn
- **Auf Englisch studieren? Vorbereitung auf akademische Sprache und Kultur**
Paula Scholemann
- **Teaching Analysis Poll (TAP) – Konzept und Umsetzung einer aktuellen Methode an der Schnittstelle von Evaluation und Lehrentwicklung**
Melanie Franz-Özdemir, Jürgen Reimann, Karin Wessel
- **Learning Analytics: Gegenstand, Potenziale, Herausforderungen**
Falk Scheidig
- **Ein Lob der Anwesenheit: Plädoyer gegen die Leerveranstaltung**
Hermann Strasser, Birgit Wolf
- **Vermittlung von Reflexionskompetenz im dualen Studium**
Malte Schophaus



DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin, Telefon: 0 30/21 29 87-38, Telefax: 0 30/21 29 87-20

www.duz-medienhaus.de

© 2019 DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH, Berlin

ISSN: 2198-5693

Herausgeber: Dr. Brigitte Berendt, Dr. Andreas Fleischmann, Prof. Dr. Niclas Schaper, Dr. Birgit Szczyrba, Matthias Wiemer, Prof. Dr. Dr. h. c. Johannes Wildt

Projektmanagement: Felix Kriszun, Birte Utermöhle

Produktbetreuung und Satz: omnisatz | Motiv Offset NSK GmbH, Berlin

Titellayout: axeptDesign

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: In den Beiträgen verweisen wir auf Links zu externen Internet-Seiten. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle schließen wir die Haftung für die Inhalte dieser Seiten aus. Für den Inhalt der externen Internet-Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Geschützte Warenzeichen werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Für jedes nicht von unseren Autoren verfasste Material wurden Rechte nachgefragt. Sollten dennoch an einzelnen Materialien weitere Rechte bestehen, bitten wir um Benachrichtigung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Ein Lob der Anwesenheit: Plädoyer gegen die Leerveranstaltung

Ein Meinungsbeitrag

Hermann Strasser
Birgit Wolf



Der vorliegende Beitrag diskutiert die Anwesenheitspflicht an Hochschulen. Ausgehend vom Hochschulzukunftsgesetzes NRW (HZG) und dem deutschen Hochschulrahmengesetz (HRG) werden verschiedene Aspekte der Präsenz von Studierenden in Veranstaltungen während ihres Studiums beleuchtet und kritisch hinterfragt. Dabei geht es vor allem um Kompetenzerwerb, Prüfungsleistungen und Veranstaltungsformate, um die Folgen der Digitalisierung und Flexibilisierung der Lehre, die Verantwortung von Lehrenden und Lernenden sowie um reflektiertes Denken im Allgemeinen. Im Kern steht die Funktionsweise von Hochschule und Wissenschaft zur Debatte.

Gliederung	Seite
1. Anwesenheitspflicht?	2
2. Von der Lehrveranstaltung zur Leerveranstaltung?	2
3. Kreative Sonden: Fragen, Kritik und Zweifel	5
4. Hochschule – Digitales Aushängeschild von abwesenden Anwesenden?	7
5. Abschied von der Aufklärung?	8

Einordnung des Beitrags auf der Webseite und für die weitere Nutzung des Loseblattwerks

Signatur: J 3.15

Hauptkapitel J: Organisationsentwicklung und Lehrkultur / **Unterkapitel J 3:** Organisations- und Strukturwandel

Die PDF-Fassung des Beitrags finden Sie mit Hilfe dieser Angaben unter www.nhhl-bibliothek.de.

Kunden, die das Handbuch als Loseblattwerk nutzen, entnehmen bitte den kompletten Beitrag und fügen ihn unter oben genannten Angaben ein.

1. Anwesenheitspflicht?

Hochschulgesetzgebung

Nicht nur in NRW soll die Anwesenheitspflicht für Studierende „in Maßen“ wiederkommen. Jedenfalls sehen das die beschlossenen Eckpunkte der schwarz-gelben Landesregierung für eine Novelle des Hochschulzukunftsgesetzes NRW (HZG) vor. Die Hochschulgremien vor Ort sollen jeweils über die Anwesenheitspflicht in Seminaren entscheiden. Studierende werden sich dagegen wehren. An den Universitäten scheint das aber kaum jemand zu kümmern.

Je nach Bundesland, Hochschule, Veranstaltungsart und Studienfach gibt es unterschiedliche Regelungen. Natürlich steht über dem deutschen Hochschulrahmengesetz (HRG) von 1976 und den einzelnen Landeshochschulgesetzen nach wie vor die „akademische Freiheit“. Es soll grundsätzlich keinen Zwang geben; Empfehlungen dürfen ausgesprochen werden. In Einzelfällen können Dozenten auch die Anwesenheit einfordern, wenn das in der jeweiligen Hochschul- bzw. Prüfungsordnung begründet ist.

Nur gehen die rechtlichen Regelungen an der Sache, nämlich dem Studium und der Wissenschaft, vorbei. Studierfreiheit und Studienerfolg sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Schon gar nicht sollte der Besuch von Lehrveranstaltungen mit dem Bestehen von Prüfungen gleichgesetzt werden. Oder gar die Entscheidungsfreiheit der Studierenden mit dem Erwachsensein verbunden werden, wie das die frühere nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze getan hat: „Die Studierenden sind Erwachsene. Sie können selbst entscheiden, was gut für sie ist.“

2. Von der Lehrveranstaltung zur Leerveranstaltung?

Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden

Allein wenn man die Begründung für das Hochschulzukunftsgesetz (HZG NRW) von 2014 noch einmal durchliest, kommt man ins Grübeln. Anwesenheit soll nur in besonderen Fällen erforderlich sein, wenn nämlich das „konkrete Lernziel der konkreten Lehrveranstaltung“ nur bei Anwesenheit erreicht werden könne (Artikel 1, § 64, Abs. 2a HZG NRW). Die Lehrveranstaltung kann so zur Leerveranstaltung werden. Liest man die Erläuterungen weiter, kann es gar nicht mehr bürokratischer gehen, auch wenn der juristische Unterton nicht zu überhören ist. Das könnte man auch als sanfte Drohung ansehen. Aber die Anwesenheitspflicht in Gegensatz zur Lehr- und Berufsfreiheit zu stellen, verkennt das Wesen von Studium und Wissenschaft und lässt Lehr- und Lernziele unbeachtet.

Einmal abgesehen davon, dass die deutsche Hochschule als „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“ ein Erfolgsmodell ist und rund um den Erdball nachgeahmt wurde: Die Gründe, die für Abschaffung der Anwesenheitspflicht ins Feld geführt werden, auch wenn sie in Einzelfällen nachvollziehbar sind, klingen wie gesellschaftspolitischer Hohn. Natürlich gibt es Studierende, die sich um ihre Kinder oder Eltern bzw. Großeltern kümmern, Geld fürs Studium verdienen müssen oder selbst wegen Krankheit ausfallen. Deshalb sollte man aber nicht die Funktionsweise von Universität und Wissenschaft in Frage stellen.

Studieren umfasst das Lernen im Studium, das akademische Lernen und das hochschulische Lernen. Lernen im Studium schließt sämtliche Lernprozesse im Verlauf des Studiums ein. Akademisches Lernen meint den Prozess und das Ergebnis des Lernens, das Wissenschaft zum Gegenstand hat und unabhängig vom Studienort existiert. Das dritte Element, das hochschulische Lernen, ist die zentrale Quelle des Studierens. Damit sind alle Prozesse und Ergebnisse des Lernens gemeint, die an den Hochschulen, also vor Ort, stattfinden (Rhein 2015). Darunter fällt auch der Erwerb häufig geforderter Schlüsselqualifikationen wie soziale Kompetenzen (Orth 1999). Da keine Substitution der Präsenzzeit durch vermehrtes Selbststudium stattfindet (Schulmeister 2015), stellt sich die Frage, wann und wie der Kompetenzerwerb erfolgen kann.

Kompetenzerwerb vor Ort

Zweifellos gibt es heute noch andere Möglichkeiten des Lehrens und Lernens. Studierende, die den Veranstaltungen fernbleiben, nutzen aber auch die zur Verfügung stehenden Ressourcen meistens nicht (Schulmeister 2015, S. 26). Es muss grundsätzlich bezweifelt werden, dass Abwesenheit keinen negativen Einfluss auf den Lerneffekt hat, wie auch der Literaturwissenschaftler Steffen Martus (2016) argumentiert. Ein Forschungsprojekt an der TU Chemnitz hat kürzlich deutliche Hinweise erbracht, dass sich der Absentismus negativ auf die Noten auswirkt (Bochmann et al., 2019). Auch der Hochschulforscher Rolf Schulmeister (2015) weist in seiner Metaanalyse auf die Verschlechterung von Prüfungsleistungen der abwesenden Studierenden oder, anders formuliert, auf höhere Abwesenheitsquoten der Studierenden mit schlechteren Noten hin. Besonders am Anfang eines Erststudiums scheint die Ausbildung überfachlicher Kompetenzen, wie die des Selbst- und Zeitmanagements, besonders wichtig zu sein. Studienfreiheit verbunden mit der Wahl, der Lehrveranstaltung fern zu bleiben, kann hier dem Studienerfolg abträglich sein (Universität Zürich 2010).

Sicherlich lässt sich zwischen den verschiedenen Veranstaltungsformaten und der Notwendigkeit der Anwesenheit unterscheiden. So mögen sich die in einer Vorlesung dargestellten Inhalte bis zu einem gewissen Grad nachlesen lassen. Kritische Anmerkungen oder weitergehende Diskussionen sind demgegenüber weniger gut durch die Lektüre nachzuvollziehen. Hier sind auch die Vortragenden gefordert, durch die Lehrmethoden einen Ausgleich zwischen Instruktion durch die Lehren-

Veranstaltungsformate

Organisations- und Strukturwandel

den und konstruktiver Aktivität der Lernenden zu finden (Reinmann/Mandl 2006). Studierende der Universität Bielefeld fordern u. a. eine angemessene Vorbereitung der Lehrenden und einen Mehrwert der Lehrveranstaltungen gegenüber dem Lehrbuch durch Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden (Universität Bielefeld 2018).

Didaktische Planung

Kritik an didaktischer Planung von Lehrveranstaltungen, aber auch an der Betreuung der Studierenden sind besonders in Massenstudiengängen sicherlich berechtigt (z. B. Peck 2019). Aber nicht nur in den Gesellschaftswissenschaften werden Erkenntnisse sozial konstruiert und in Veranstaltungsformaten wie Seminaren gemeinsam erzeugt. Seminare sind diskursive Labore, vor allem für Geistes- und Sozialwissenschaftler, zumal ihnen Menschen und die Gesellschaft nur sehr eingeschränkt für Experimente zur Verfügung stehen.

Zu Recht wird immer wieder auf die weise Einsicht des britischen Philosophen und Ökonomen des 19. Jahrhunderts, John Stuart Mill, hingewiesen: „Solange die Menschen genötigt sind, beide Seiten anzuhören, ist immer noch Hoffnung vorhanden.“ Wenn aber das „stimmt“ und „stimmt nicht“ durch mehr oder weniger „gefällt mir“ ersetzt wird, also nur eine Seite Beachtung findet, dann erstarrt „der Irrtum zum Vorurteil“ (Mill 1860/1974, S. 76). Wissenschaft als Ort des Verstehens muss immer auch ein Ort des zweiten Gedankens sein.

Dialoge, Streitgespräche und Zusammenarbeit

Lehrveranstaltungen eignen sich vorzüglich, um als Lehrende zu demonstrieren und als Studierende zu erfahren, was für die Bearbeitung einer Problem- und Fragestellung relevant und was lediglich interessant, aber für die Aufgabenstellung irrelevant ist. In Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl geht es vor allem darum, sich zu trauen und sich auf das Streitgespräch einzulassen. Dialoge, Streitgespräche und auch Zusammenarbeit sind nicht nur didaktische Mittel, sondern zentraler Bestandteil der Aktivitäten an Hochschulen. Studierende sind keine passiven Wissenskonsumenten, wie die Chemnitzer Forschungsgruppe zu Recht betont. Daher bestehe Handlungsbedarf, um mehr Teilhabe und Interaktivität in der Lehre zu realisieren und Lehrende auch als Coaches zu verstehen, die die Studierenden im Lernprozess begleiten und unterstützen (Bochmann et al. 2019).

Nur so können Studierende in die ihnen zunächst fremde Fachkultur ihres Studienfachs hineinwachsen und Wissens- und Handlungskompetenzen aufbauen (vgl. Oerter 2013). Hochschulische Bildung sollte eben nicht nur vor dem Hintergrund der kognitiven Folgen, wie der Vermittlung neuen Wissens, betrachtet werden. Es werden auch „unbe merkt und ungewollt“ (Reinmann/Mandl 2006, S. 616) emotionale, soziale und andere persönlichkeitsprägende Prozesse erlebt, geübt und angeeignet.

3. Kreative Sonden: Fragen, Kritik und Zweifel

Denken hat damit zu tun, mit Hilfe der Sprache Erkenntnisse zu gewinnen, ohne eine Richtung vorzugeben. Dazu müssen aber Fragen, Kritik und Zweifel zugelassen werden, nicht zuletzt, um die wahren und die vermeintlichen Tatsachen unter die reflektierende Lupe zu nehmen. Der französische Schriftsteller und Philosoph Voltaire stellte schon vor Jahrhunderten fest: „Bewerte einen Menschen nicht nach seinen Antworten, sondern nach seinen Fragen.“

Bei den Studierenden wie bei den Forschenden und Lehrenden bedeutet fragen zuallererst hinterfragen, kritisch nachzuhaken. Auf diese Weise bringen Menschen ihre kreativen Fähigkeiten zur Geltung. Manche Lehrende gehen sogar so weit zu konstatieren, dass man in Seminaren nichts lerne, denn sie seien vor allem dazu da, das Interesse am Lernen zu wecken und Fragen zu stellen. Kein Wunder, dass auch für die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann das Reden ein Vorantreiben von Sonden war.

Wie soll das aber in Abwesenheit gelingen? Es existieren verschiedene Veranstaltungsformate mit selbstorganisierten Lernphasen außerhalb der Hochschule und Phasen der Anwesenheit in der Hochschule. Auch beim „Blended Learning“, dem integrierten Lernen, geht es daher darum, die Vorteile verschiedener Medien und Methoden, Präsenz- und Online-Phasen aufeinander abzustimmen. Das „Inverted-Classroom-Prinzip“ geht beispielsweise so vor, dass Vorlesungsinhalte online zur Verfügung gestellt, zu Hause erarbeitet und dann vor Ort mit dem Dozenten diskutiert und über Anwendungsbeispiele vertieft werden. Allein diese Beispiele zeigen, dass wir es (auch) im Hochschulbereich, wie die jüngste Studie des Instituts für Hochschulforschung (HoF) der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg zeigt, sowohl mit einer „disruptiven Entwicklung“ durch Zurückdrängung der Präsenzlehre als auch mit einer „evolutionären Entwicklung“ durch mehr „Blended Learning“ zu tun haben (Henke et al. 2019). In diesem Sinne wird der Hochschulbereich zweifellos mehr Diversifizierung erleben und Hochschulen werden unterschiedliche Profile durch analoge und digitale Bildungsangebote entwickeln.

Digitales Lernen

Auch wenn durch den Einsatz digitaler Medien in der Hochschule eine größere Auswahl an didaktischen Möglichkeiten besteht, gilt weiterhin die Forderung nach einem sinnvollen Einsatz zur Lösung bestimmter pädagogischer Anliegen, wie der Mediendidaktiker Michael Kerres (2008) argumentiert. So ist insbesondere das „Inverted-Classroom-Prinzip“ geeignet, auf diverse Studierendengruppen zu reagieren und verschiedene Zugänge zum Lehrmaterial anzubieten. Die Anwesenheit bleibt aber zentraler Teil des Lehr- und Lerngeschehens (Bishop 2013; Lage et al. 2012).

Anwesenheit bleibt zentraler Teil des Lehr- und Lerngeschehens

Organisations- und Strukturwandel

Anwesenheit und Studienerfolg

Immerhin haben die Ergebnisse der Metastudie von Schulmeister zur studentischen Anwesenheit in 25 Ländern einen positiven Zusammenhang zwischen Anwesenheit und Studienerfolg nachgewiesen (Schulmeister/Metzger 2011, 2015). Vor allem hätten die Leistungsschwächeren einen deutlichen Nachteil, wenn die Anwesenheitspflicht aufgehoben würde. Aber Anwesenheit ist noch viel mehr: Sie lässt Menschen zusammenkommen und ermöglicht Studierenden nicht nur zuzuhören, sich zu ermutigen und zu überzeugen; Studierende lernen auch ihre Dozent/innen kennen und identifizieren sich mit ihrer Hochschule. Gerade in der Studieneingangsphase, aber auch im weiteren Verlauf des Studiums darf das nicht vernachlässigt werden. Nur wenn die Universität eine Institution von Anwesenden ist, werden ihre Absolventen auch zu Alumni, Botschaftern und Unterstützern der Institution. Nur im Laufe ihres Studiums bauen sie eine emotionale Bindung auf und gewinnen Vertrauen in die Institution.

Das gilt im Übrigen auch nur, wenn Lehrende und Lernende vollumfänglich kommunizieren, sich ins Gesicht schauen und Worte und mimische Reaktionen erkennen können. Wie die Universität Kiel kürzlich feststellte, gehört zur Erfüllung universitärer Aufgaben „die offene Kommunikation, welche nicht nur auf dem gesprochenen Wort, sondern auch auf Mimik und Gestik beruht“ (Christian-Albrecht-Universität 2019). Dann darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass eine Vollverschleierung diese offene Kommunikation behindert. Hiervon unberührt bleibt selbstverständlich das Tragen von Kopftuch, Kippa oder Habit.

Internationale Perspektiven

Dass der Abschied von der Anwesenheitspflicht mit der Internationalisierung und der Flexibilisierung von Ausbildungen und Studiengängen in Verbindung gebracht wird, könnte sich auf lange Sicht als folgenschweres Fehlurteil erweisen. Das gilt auch für Hochschulen für angewandte Wissenschaften, in denen oft ältere und erfahrenere Studierende sitzen, die zu mehr Interaktivität und Diskussion beitragen können. Gerade die Flexibilisierung von Ausbildungsverhältnissen über spezialisierte Nischenstudiengänge muss sich die Kritik gefallen lassen, dass sie die Studierenden von einem systematischen Studium abbringt und zu Lesern von abrufbaren Auszügen aus der einschlägigen Literatur umfunktioniert.

Insofern ist die Frage des Hochschulberaters Jeffrey D. Peck berechtigt, warum Studierende überhaupt verpflichtet werden sollten, an Vorlesungen oder Seminaren teilzunehmen. Warum sind sie nicht freiwillig, aus „ureigenem Interesse“ dabei? Doch nicht etwa, weil sie kein Interesse haben oder einfach nur faul sind? Es gibt sicher, wie Peck (2019) vermutet, auch andere Gründe, den Lehrveranstaltungen fern zu bleiben, beispielsweise die von ihm genannte Qualität der Lehre oder die Motivation der Studierenden.

Obwohl Studierende z. B. in den USA für ihr Studium erheblich mehr Geld aufbringen müssen als hierzulande, scheint im heutigen Hochschulsystem, hier wie dort, das Studium immer mehr Mittel zum Zweck geworden zu sein: mit möglichst wenig Aufwand das Karriereziel zu erreichen. Dazu kommt auf der Hochschulseite, dass die Anforderungen durch Einwerbung von Drittmitteln immer größer werden und das Betreuungsverhältnis Studierende pro Lehrende sich weiter verschlechtert. Unter diesen Umständen genug Zeit zu haben, bei den Studierenden Interesse zu wecken, ihre inhaltliche Ausrichtung anzustoßen und die erforderliche Betreuung zu gewährleisten, wird immer unwahrscheinlicher. Das zieht nicht zuletzt auch einen demotivierenden Effekt bei den Studierenden nach sich.

Oder befinden wir uns schon auf dem Weg der McDonaldisierung des Denkens und der Ausbildung im kognitiv-digitalen Kapitalismus? Der „McDonaldisierung der Gesellschaft“ hat der amerikanische Soziologe George Ritzer schon Anfang der 1990er Jahre die Eigenschaften von Effizienz, Kalkulierbarkeit, Vereinheitlichung und Kontrolle zugesprochen (Ritzer 1995). Der Bologna-Prozess der Verschulung des Studiums, aber auch die Ökonomisierung der Hochschulen und die Digitalisierung des Lernens haben in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem Effizienzdenken geführt, das Studium, Wissenschaft und Hochschule nicht zu ihrem Besten verändert hat. So ist auch die Annahme der Kosteneinsparung durch Digitalisierung des Lehrens ein großer Irrtum. Ein sorgfältig geplanter Einsatz im Rahmen einer professionellen Medien-didaktik ist aufwendig. Digitalisierung der Lehre kann Flexibilisierung und den Einbezug alternativer Szenarien beinhalten. Es gilt diese aber didaktisch sinnvoll einzubetten und nicht aus Gründen der Kosteneinsparung zu empfehlen.

Effizienz in der Hochschule

4. Hochschule – Digitales Aushängeschild von abwesenden Anwesenden?

Es stellt sich daher die Frage, ob die Flexibilisierung in Verbindung mit digitalisierten Online-Vorlesungen und verschiedenen Modellen einer Online-Universität bereits so weit geht, dass sich die Universität zum Aushängeschild einer digitalen Welt von abwesenden Anwesenden wandelt. Lehrende beklagen sich ohnehin immer öfter, dass Studierende heute oft nur mehr punktuell googeln und nicht mehr systematisch recherchieren. Sie mögen zwar mehr wissen, verstehen aber weniger. Situative Informationsverarbeitung ersetzt zunehmend das akkumulative Wissen (Krotz 2015).

Das gilt auch für Studierende, die im Hörsaal anwesend sind, wenn sie Vorlesungen nur auf ihrem Laptop mitschreiben, wie die amerikani-

Lernen in einer digitalen Welt

schen Psychologen Pam Mueller und Daniel Oppenheimer herausgefunden haben. Studierende, die mit der Hand schrieben, schnitten bei den Transferleistungen des Wissens immer noch besser ab. Mit der Hand zu schreiben, stimuliert offenbar, auch wenn die meisten Hörsäle heute eher Rechenzentren ähneln (Mueller/Oppenheimer 2014). Viele Lehrende sehen daher im Laptop eine Zugangsbarriere zum Lernstoff und den Studierenden sowie eine Ablenkungsmaschine für die Studierenden. So verlangt der Dortmunder Amerikanist Walter Grünzweig „undivided attention“ und dessen Abschaltung im Hörsaal und Seminarraum.

Lehrpersonen sind von entscheidender Bedeutung

Das effiziente Lesen im digitalen (N)Irgendwo kann sich schnell als Illusion, ja als Selbstbetrug erweisen, wenn nur mehr Einzelinformationen wahrgenommen werden, der Zusammenhang von Lesen und Denken, Schreiben und Diskutieren außer Acht gerät und das Stöbern in der Universitätsbibliothek nicht mehr möglich ist. Dazu bedarf es ebenfalls der Anwesenheit am Hochschulort, auch wenn viele Bibliotheken digitalisiert und zusammengelegt werden. Wie für die Schulen insgesamt, gilt auch für die Hochschulen, dass es noch immer entscheidend auf den Lehrer und die Lehrerin ankommt, die motivieren, sozialisieren und den Lernprozess strukturieren. Das Digitale ergänzt über sinnvoll eingesetzte didaktische Szenarien das Lern- und Lehrgeschehen, aber ersetzt nicht den Lehrer oder die Lehrerin.

Dass die Digitalisierung unsere Lebensweise verändert, ist unbestritten, auch weil sie zahlreiche Vorteile hat. Nicht nur bei den Juristen vereinfachen IT-Lösungen wie digitale Akten, externe Fachdatenbanken und Mustersammlungen den beruflichen Alltag. Schon im Studium wird „Legal Technology“ immer wichtiger, damit aber auch die sich daraus ergebenden Fragen und Anwendungen (vgl. Demmer 2019).

Da wäre es fatal, die negativen Einwirkungen der Digitalisierung auf die Wahrnehmungsfähigkeit und das Bewusstsein als bloße Kollateralschäden hinzunehmen. Schon vor vielen Jahren äußerte die amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag die Befürchtung, dass die Digitalisierung zu einem „fortschreitenden Verlust an Schärfe in unserem sinnlichen Erleben“ führen werde. Das ganze Wahrnehmungspotenzial des Menschen wird sich zweifellos verändern, allein wenn man an das soziale Netzwerk denkt, das einem Vorschläge macht, worüber man mit anderen diskutieren könnte.

5. Abschied von der Aufklärung?

Reflektiertes Denken

Eine demokratische und sinnstiftende Ordnung des Gemeinwesens wird es durch informierte Prozesse nicht geben. Die Frage ist daher,

warum künstliche Intelligenz intelligenter werden soll. Sollten technische Systeme denn überhaupt befugt sein, über unsere Rechte zu entscheiden? Wenn uns Algorithmen das Wissen vorkauen, werden wir von der Einsicht Abschied nehmen müssen, dass Lesen, Essen und Denken Verdauen bedeutet. Wenn aber reflektierendes Denken der aufklärerischen Vergangenheit angehört, dann ist das neue, digital-autoritäre Zeitalter nicht mehr fern.

Nicht zuletzt schützt die reflektierende Diskussion im Hörsaal und in der Forschungsgruppe vor der Fake-News-Phobie, vor der auch die Hochschule nicht gefeit ist. So hat der inflationäre Gebrauch der Fake-News-Keule bereits dazu geführt, dass kritische Studienergebnisse in Zeitschriften publiziert werden (z. B. im *Journal of Controversial Ideas*), in denen die Autoren verschwiegen werden, um sie angeblich zu schützen. So wird aber aufklärende Wissenschaft von antiaufklärerischen Kräften zu Grabe getragen.

Eines scheint klar zu sein: Sollte die Anwesenheitspflicht in Zukunft von Hochschulgremien bzw. in den Prüfungsordnungen eindeutig definiert werden müssen und die Regeln für alle Pflichtveranstaltungen gelten, wird eine Lawine von bürokratischer Arbeit und rechtlichen Klagen auf die Hochschulen zukommen. Trotzdem wird man diesen Weg auf die eine oder andere Weise gehen müssen, wenn nicht leistungsschwache Studierende über angeblich liberale Anwesenheitsregeln von der Gesellschaft ausgebremst werden sollen.

Lehren und Lernen in Eigenverantwortung geht anders! Es geht nicht um die Anwesenheitspflicht an sich, sondern darum, Neugier und Reflexion, Diskussion und Kommunikation sowie die Freude am wissenschaftlichen Arbeiten anzustacheln und am Leben zu erhalten.

Literatur

- [1] Bishop, J. L.; Verleger, M. A. (2013): The flipped classroom: A survey of the research. In: ASEE National Conference Proceedings, Atlanta, GA, Bd. 30, Nr. 9, S. 1-18.
- [2] Bochmann, R.; Roepke, A.; Reiher, M.; Rindermann, H. (2019): Mangelnde Anwesenheit in Vorlesungen: eine fächerübergreifende Einschätzung von Studierenden in Deutschland. In: Die Hochschullehre 5, S. 202-222.
- [3] Christian-Albrecht-Universität Kiel (2019): Richtlinie des Präsidiums der CAU zum Tragen eines Gesichtsschleiers (arab. niqāb), Präsidium 29.01.2019. <https://www.uni-kiel.de/gf-praesidium/de/recht/interne-richtlinien/richtlinie-gesichtsschleier>
- [4] Demmer, Ch. (2019): Digitale Kollegen. In: Süddeutsche Zeitung vom 8. März 2019.
- [5] Henke, J.; Richter, N.; Schneider, S.; Seidel, S. (2019): Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung (HoF-Arbeitsbericht 109). Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität. Halle-Wittenberg. Online unter https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_109.pdf
- [6] HZG NRW 2014. Gesetz- und Verordnungsblatt (GV. NRW.), Ausgabe 2014 Nr. 27 vom 29.9.2014. https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_vbl_detail_text?anw_nr=6&vd_id=14567
- [7] Kerres, M. (2008): Mediendidaktik. In: Sander, U., von Gross, F., Hugger, K.-U., Hrsg., Handbuch der Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag, S. 116-122.
- [8] Krotz, F. (2015): Der Wandel jugendspezifischer Kommunikationskulturen im Prozess der Mediatisierung. Impulsvortrag im Rahmen des 32. Forum Kommunikationskultur der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (20.-22. November 2015). <https://www.youtube.com/watch?v=28JEpgP7i7g>
- [9] Lage, M. J.; Platt, G. J.; Treglia, M. (2000): Inverting the classroom: A gateway to creating an inclusive learning environment. In: Journal of Economic Education 31 (1), S. 30-43.
- [10] Martus, S. (2016): Geht einfach alle heim. In: Süddeutsche Zeitung vom 8. Februar 2016.
- [11] Mill, J. S. (1974): Über die Freiheit. Ditzingen: Reclam.
- [12] Mueller, P. M.; Oppenheimer, D. M. (2014): The Pen Is Mightier Than the Keyboard: Advantages of Longhand Over Laptop Note Taking. In: Psychological Science 25 (6), S. 1159-1168.
- [13] Oerter, R. (2013): Der Aufbau kultureller Identität im Spannungsfeld von Enkulturation und Akkulturation. In: Genkova P., Ringeisen T., Leong F., Hrsg., Handbuch Stress und Kultur. Wiesbaden: Springer VS, S. 67-80.
- [14] Orth, H. (1999): Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Konzepte, Standpunkte, Perspektiven. Neuwied: Luchterhand.
- [15] Peck, J. D. (2019): Missing the Point: Die Debatte über die Anwesenheitspflicht – Die eigentliche Frage lautet, warum Studierende freiwillig Lehrveranstaltungen verpassen. <https://www.jmwiarda.de/2019/05/07/missing-the-point-die-debatte-%C3%BCber-die-anwesenheitspflicht/>

- [16] Rhein, R. (2015): Hochschulisches Lernen – eine analytische Perspektive. In: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung – Report 38 (3), S. 347-363. <http://www.die-bonn.de/zfw/32015/rhein.pdf>
- [17] Reinmann, G.; Mandl, M. (2006): Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. In: Krapp, A.; Weidenmann, B. (Hrsg.), Pädagogische Psychologie, Weinheim: Beltz, S. 613-658.
- [18] Ritzer, G. (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- [19] Schulmeister, R.; Metzger, Ch., Hrsg. (2011): Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie. Münster: Waxmann.
- [20] Schulmeister, R.; Metzger, Ch. (2015): Abwesenheit von Lehrveranstaltungen. Ein nur scheinbar triviales Problem. Eine Meta-Studie von 300 empirischen Arbeiten. Hamburg 2015. <http://rolf.schulmeister.com/pdfs/Abwesenheit.pdf>
- [21] Universität Bielefeld (2018): Living Document zur „Teilnahme an Lehrveranstaltungen“, Version vom 12. Dezember 2018. <https://www.uni-bielefeld.de/uni/einrichtungen-organisation/rektorat/lehre/Living-Document.PDF>
- [22] Universität Zürich (2010): Überfachliche Kompetenzen, Dossier der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik der Universität Zürich, Bereich Lehre – Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, Zürich.

Informationen zur Autorin und zum Autor:

Hermann Strasser ist emeritierter Professor an der Universität Duisburg-Essen. Er war dort Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie von 1977 bis 2007.

Birgit Wolf ist Professorin für Management am Touro College in Berlin.

Organisations- und Strukturwandel